

zeit verwiesen wird. Direkte und indirekte Anspielungen sowie Quasi-Zitate aus Werken von Bacon, Descartes, Diderot, Ferguson, Haller, Hobbes, Leibniz, Mendelssohn, Spinoza und Voltaire bleiben unaufgeklärt; selbst beim Säulenheiligen Hegel ist einiges nachzutragen.⁵ Dass bei der vom Herausgeber angestregten „Spurensuche“ sämtliche Ökonomen, Juristen, Theologen usw. unberücksichtigt bleiben, versteht sich daher nahezu von selbst.

Wer die Intentionen des Herausgebers ideologiekritisch einordnen will, muss nicht lange suchen: Das „kategoriale Grundgerüst der Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx“ liefere dieser in Kapitel I seines Werks sowie dessen Anhang über die Wertform (S. XV). Zu diesem „Grundgerüst“ gehört offenbar nicht der – von Marx als Titel von Band I formulierte – „Produktionsprozess des Kapitals“, denn die „Verwandlung von Geld in Kapital“ wird ja erst in Kapitel II dargestellt, auch nicht die Kategorie „Mehrwert“, die Marx in diesem Zusammenhang einführt (S. 116), wobei er der Produktion dieses Mehrwerts mehr als die Hälfte seines Buches widmet. Das „Grundgerüst“ ist mithin auf das Kapitel *Ware und Geld* reduziert, im Grunde auf die drei Versionen des Unterkapitels *Die Ware*. Dementsprechend verteilen sich die Anmerkungen: Der „Rest“ der edier-

ten Texte nimmt zwar 706 von 827 Textseiten ein, bekommt aber nur 204 von 495 Anmerkungen zugebilligt. Das alles erinnert zwar etwas an die „neue Marxlektüre“, aber es wäre sicher unrecht, den Herausgeber einen Vertreter dessen zu nennen, was Hanloser und Reitter treffend „Zirkulationsmarxismus“ genannt haben.⁶

Der Verlag hatte das Erscheinen des Buches im Rahmen seiner honorigen *Philosophischen Bibliothek* erstmals für 2012 angekündigt. Was der Herausgeber zwischenzeitlich an dem Buchmanuskript geändert hat, entzieht sich meiner Kenntnis, aber der Ertrag deutet auf sieben sehr magere Jahre hin. Der Verlag hätte wohl besser daran getan, sich von dem Projekt zu verabschieden, denn in seiner nun vorliegenden Gestalt enthält das Buch, Lessing zu zitieren, „viel Gutes und viel Neues – aber das Gute ist nicht neu und das Neue ist nicht gut“.⁷

Thomas Kuczynski

Dänische Verhältnisse

Hans-Norbert Lahme, Die Revolutionären. Gerson Trier, Nicolaj L. Petersen und die Revolutionäre Sozialistische Arbeiterpartei Dänemarks (RSAP). Beschreibung und Ausblick, Exkurse, Briefe (1889-1918). 2019. www.hansnorbertlahme.eu.

Die Positionsverluste der Printmedien drängen Publikationen zu gegenwärtig als eher randständig geltenden

⁵ Beispielsweise paraphrasiert Marx' Bild „Das Kolonialsystem warf mit einem Schub und Bautz alle alten Götzen über Haufen“ (S. 710) eine in Hegels *Phänomenologie des Geistes* in Anführungszeichen gesetzte Stelle, die sich bei näherem Hinsehen als ein Zitat aus Goethes Übersetzung von Diderots *Rameaus Neffe* herausstellt.

⁶ Vgl. Gerhard Hanloser, Karl Reitter, *Der bewegte Marx. Eine einführende Kritik des Zirkulationsmarxismus*, Münster 2008.

⁷ <https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Anesis> (aufgerufen am 20. 10. 2019).

Themen zunehmend ins Internet. Hierzu dürften auch Untersuchungen über die Geschichte der Arbeiterbewegung gehören, sofern sie nicht subventioniert sind. Wer sich ein Bild von Neuerscheinungen machen will, wird immer mehr auch auf digitale Veröffentlichungen angewiesen sein. Es ist zu hoffen, dass im Laufe der Zeit auch bibliografische Plattformen hierfür angeboten werden.

Eine Neuerscheinung, die nur im Netz zugänglich sein wird, ist die Darstellung einer kurzlebigen Sonderentwicklung in der Geschichte der Arbeiterbewegung in Dänemark.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dieses Land – eine konstitutionelle Monarchie – noch weitgehend agrarisch geprägt. Die Opposition gegen das autoritäre Regime des Ministerpräsidenten Estrup (seit 1875) hatte ihre Basis unter den kleinen und mittleren Bauern und den städtischen Mittelschichten. Im Parlament war sie durch die liberale „Venstre“ (Linke) vertreten. Dem 1878 gegründeten Socialdemokratisk Forbund (Sozialdemokratischer Bund) unter der Führung des Handschuhmachers Peter Knudsen räumte sie bei Wahlen einige wenige als sicher geltende Wahlkreise ein und bekam im Gegenzug deren Stimmen in den übrigen. 1884 erhielt dieser so zwei Mandate, von denen eines 1887 wieder verloren ging.

Die in den sozialdemokratischen Parteien Europas immer wieder umkämpfte Frage des Verhältnisses der Sozialdemokratie zur Bauernschaft fand in Dänemark schon früh eine Antwort. Diese bestand in einem Programm, das folgende Forderungen enthielt: Land-

arbeiterschutz, Bodenzuteilung an landarme und landlose Landarbeiter, Einziehung von Brachflächen, staatliche Förderung von Genossenschaften durch Kredite – letztlich also eher den Zugang zu Kleineigentum.

Die Durchsetzung des Marxismus zumindest im mehrheitlichen Selbstverständnis der deutschen und – teilweise, mit einer Spaltung verbunden – der französischen Sozialdemokratie in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts unterblieb in Dänemark.

Aber es gab Einflüsse von außen. Während des Sozialistengesetzes wichen Deutsche in das nördliche Nachbarland aus. Andere kamen auf der Walz dorthin. 1883 sorgte die dänische Partei dafür, dass ihre deutschen Genossen in Kopenhagen einen Auslandsparteitag abhalten konnten. In der dänischen Hauptstadt gab es auch eine „Deutsche Lesegesellschaft“ (DLG) von Arbeitern, meist Handwerkern. In ihren Diskussionen fanden die Entwicklungen der illegalen Partei im Reich Niederschlag.

Der dänische Sprachlehrer, Chemiker und Kaufmann Gerson Trier (1851-1918) lebte 1883 bis 1888 in London und nahm dort Kontakt zu Friedrich Engels auf. 1888 erschien seine Übersetzung von dessen Schrift „Der Ursprung der Familie, des Eigentums und des Staats“.

Der Drechsler Nicolaj Lorents Petersen, geboren 1854, war nach Beendigung seiner Lehre 14 Jahre in Deutschland, Frankreich, England, vielleicht auch in Amerika auf Wanderschaft. Ab 1884 ist er in Paris nachweisbar, wo er in der sozialistischen Bewegung aktiv war. In London kam auch er in Beziehung und

unter den Einfluss von Engels.

Nachdem Petersen und Trier 1888 nach Dänemark zurückgekehrt waren, nahmen sie zu einer Minderheit im Socialdemokratisk Forbund Kontakt auf, die dessen gemäßigten Kurs und seine Bündnispolitik mit der Venstre ablehnten. Bald wurden sie führend in dieser Opposition. 1889 gründeten sie die Zeitschrift „Arbejderen“, die damit eine Herausforderung für das Parteiorgan „Socialdemokraten“ wurde.

Ein Kontroverspunkt im sich anbahnenden Konflikt war – neben dem Bündnisproblem – die Frage nach einer etwaigen Beteiligung an einem der beiden für 1889 angesetzten Internationalen Arbeiterkongresse.

In Frankreich hatten sich ehemalige Bakunisten unter Führung von Paul Brousse zu Anhängern einer langfristigen Reform gewandelt. Sie hießen „Possibilisten“ und bekämpften sich sowohl mit den Marxisten – deren prominenteste Vertreter Gabriel Deville, Jules Guesde und Paul Lafargue waren – als auch mit den Blanquisten (darunter Édouard Vaillant). 1888 hatten sie ein Mandat eines Londoner Arbeiterkongresses für die Ausrichtung eines Internationalen Kongresses erhalten. Die französischen Marxisten sahen sich der Gefahr gegenüber, von diesem ausgeschlossen zu werden. Sie und die Blanquisten luden deshalb – bald unterstützt von ausländischen Gesinnungsgenoss(inn)en, darunter der von Bebel und Liebknecht geleiteten Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands und Friedrich Engels – zu einem zweiten Kongress ein.

Peter Knudsen wollte die dänische

Arbeiterbewegung aus diesem Konflikt heraushalten. Seiner Meinung nach sollte der Socialdemokratisk Forbund entweder an beiden Kongressen oder dem der Possibilisten teilnehmen. Petersen und Trier durchkreuzten diese Absicht: Sie erreichten, dass drei Dänen den „marxistischen“ Kongress besuchten. Dort prangerte Petersen die Bündnispolitik des Socialdemokratisk Forbund an und war beteiligt an der Verabschiedung einer Resolution, die ein eigenständiges Auftreten der Arbeiterbewegung forderte.

Knudsen sah hier die Gefahr einer Festlegung der dänischen Partei auf einen Kurs, der ihrer bisherigen Politik zuwiderlief. Er organisierte eine Urabstimmung, durch die die Redakteure von „Arbejderen“, darunter Petersen und Trier, aus dem Socialdemokratisk Forbund ausgeschlossen wurden. Die von den beiden daraufhin gegründete „Revolutionære Socialistiske Arbejderparti“ (Revolutionäre Sozialistische Arbeiterpartei“, RSAP) hatte maximal 400 Mitglieder (gegenüber ca. 10.000 der Partei). 1892 wurde Petersen wegen angeblich staatsgefährdender Artikel in „Arbejderen“ zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Während er sie verbüßte, geriet das Blatt, das ihm dadurch entglitt, in die Nähe des „Sozialist“, der Zeitung des „Vereins Unabhängiger Sozialisten“ in Deutschland – der so genannten „Jungen“, die nach dem Ende des Sozialistengesetzes gegen Bebel und die um ihn gruppierte Parteiführung opponierten. Die RSAP bestand nur bis 1893. Im selben Jahr wurde auch „Arbejderen“ eingestellt.

Trier und Petersen waren in den Folgejahren in der Arbeiterbildungspoli-

tik aktiv und behielten dadurch Einfluss in Partei und Gewerkschaften. 1901 wurden sie wieder in den Socialdemokratisk Forbund aufgenommen. Trier war Mitglied des Parteivorstands und der Programmkommission. 1916 trat er aus dem Socialdemokratisk Forbund aus, nachdem dieser erstmals einen Minister (Thorvald Stauning) in einem Kabinett gestellt hatte. Petersen unternahm während des Ersten Weltkriegs einen Suizidversuch, überlebte aber. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Thorvald Stauning wurde 1924 der erste dänische Ministerpräsident.

Der Versuch von Gerson Trier und Nicolaj Petersen, in dänischen Arbeiterbewegung eine ähnliche Programmatik wie die der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie und der französischen Marxisten um Deville, Guesde und Lafargue durchzusetzen, hatte von Anfang an keine Chance.

Hans-Norbert Lahme nennt die Politik Knudsens und der von ihm vertretenen Mehrheit in Partei und Gewerkschaft nicht reformistisch, sondern „reformsuchend“. Es handelt sich nicht um einen sprachlichen Lapsus, sondern um die Interpretation einer anderen historischen Realität. Üblicherweise ist der Reformismusbegriff in der Nähe des Revisionismus, also des Versuchs einer Überwindung des Marxismus, platziert. Das ist in erster Linie eine deutsche Sichtweise. Es gab aber in der Arbeiterbewegung fast aller Länder schon Reformpolitik vor oder auch anstelle revolutionärer Theorie und Praxis – übrigens zunächst auch in Deutschland, nämlich im 1863 gegründeten Vereinstag Deutscher Ar-

beitervereine, der von dem Liberalen Theodor Sonnemann geführt wurde, dessen Vorstand aber auch August Bebel angehörte. Im Vergleich dazu galt Lassalles Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein als eher revolutionär. Erst später wandte sich Bebel dem Sozialismus zu. In Frankreich waren die Possibilisten lange vor Bernsteins Revisionismus aktiv. Auch die Politisierung der englischen Arbeiterbewegung um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert müsste man, folgte man Lahmes Begrifflichkeit, als „reformsuchend“ bezeichnen.

In Dänemark gab es, so gesehen, programmatisch nichts zu revidieren. Hier begann früh der Kampf um einen bürgerlichen Wohlfahrtsstaat unter zunächst untergeordneter, dann führender Beteiligung der Sozialdemokratie. Das Ergebnis – nicht nur in Dänemark, sondern auch Schweden, Norwegen und Finnland – galt später, im 20. Jahrhundert, vielerorts als ein attraktives Modell.

Hans-Norbert Lahme behandelt Petersen und Trier mit Respekt und Interesse, hält aber den Kurs Knudsen – bei aller Kritik an dessen rüden Methoden in der innerparteilichen Auseinandersetzung – für durch den künftigen Gang der Geschichte gerechtfertigt. Seine Studie erhält – neben ihren Verdiensten um die Nachzeichnung von Entwicklungslinien der Geschichte der Arbeiterbewegung in Dänemark einschließlich der Episode Petersen/Trier – zusätzlich dokumentarischen Wert durch den Abdruck der Korrespondenz der beiden Gründer der RSAP.

Georg Fülberth